This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

S38
1850

STANFORD
LIBRARIES

Beleuchtung

der

Aufklärungen

des

Herrn L. Grafen Ficquelmont.

Von

Franz Schufelka.

Wien, 1859.
Jasper, Hügel & Manz.

STANFORD
LIBRARIES

Beleuchtung

der

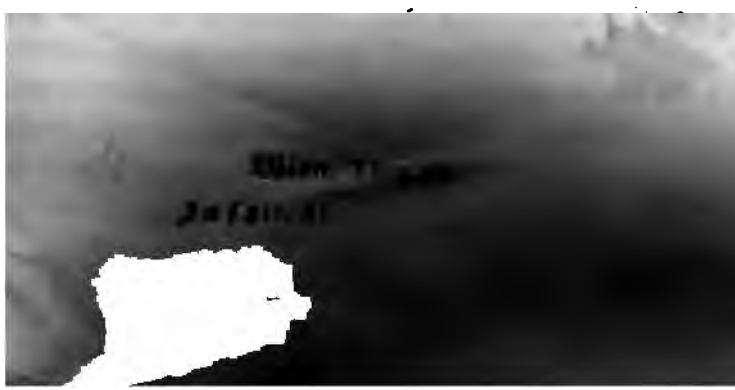
Aufklärungen

des

Herrn L. Grafen Ficquelmont.

Von

Franz Schuselka.



STANFORD
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Beleuchtung

der

Aufklärungen

des

Herrn L. Grafen Ficquelmont.

Von

Franz Schufelka.

Wien, 1850.
Jasper, Hügel & Manz.

Buchdruckerei von U. Klopf Senior und A. Curich.

Herr Graf!

Einem Diplomaten überhaupt, und nun gar einem öſterreichiſchen aus der Schule Metternichs, auf dem Gebiete der Publiciſtik zu begegnen, iſt ſchon an und für ſich von hohem Intereſſe, welches ſich aber noch ſteigert, wenn man die überraſchende Erfahrung macht, daß man es mit einem Manne zu thun hat, der nicht blos das Breviarium der alten diplomatiſchen „ars fallendi homines“ mönchiſch gehorſam abgebetet, ſondern ſein Auge gewöhnt hat, tiefe Blicke in das offene Lebensbuch der Geſchichte und Philoſophie zu thun. Ich ſpreche dieſe Anerkennung um ſo lieber öffentlich aus — und zwar meinet-, nicht Ihretwegen, Herr Graf — weil ich zur Zeit, wo Sie im alten Oeſterreich der deſignirte, und im neuen der wirkliche Nachfolger Metternichs waren, mit Wort und Schrift heftig gegen Sie gewirkt habe.

Ihre „Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis zum 4. Mai 1848“ legen mir übrigens die Pflicht auf, auch auf dem literarischen Gebiete Ihr Gegner zu bleiben.

Sie bezeichnen im Eingang Ihrer Schrift, Seite 2 und 3, die Fehler und Laster des alten Systems mit klaren und eindringlichen Worten, aber schon Seite 5 beweisen Sie, daß Sie sich selbst von den lähmenden Fesseln dieses Systems nicht befreien konnten. Sie schildern die damalige, zwar gefährliche, aber keineswegs trostlose Lage Oesterreichs und sagen dann: „So stand Oesterreich, als ich das Ministerium zu übernehmen hatte. Woher kann uns für die auswärtige Lage Hilfe kommen? Dies war die erste Frage, die ich mir zu stellen hatte.“ — Dadurch, daß Sie dieß für die erste Frage hielten, die sich der Ministerpräsident des neuen Oesterreich zu stellen hatte, dadurch beweisen Sie, daß Sie durchaus nicht der Mann waren, eine neue österreichische Politik zu beginnen, sondern daß Sie die alte Politik fortsetzen wollten. Diese alte Politik aber nennen Sie selbst, Seite 24, eine Politik der Schwäche. Und in der That war die Politik sehr schwach, die Sie schon am 20. März 1848 an der Macht Oesterreichs verzweifeln und ängstlich nach fremder Hilfe suchen ließ! Was Sie Seite 24

dem Lord Palmerſton und überhaupt den Fremden vorwerfen, daß ſie nämlich die Schwäche der öſterreichiſchen Politik für die Schwäche des Reiches genommen, das trifft Sie ſelbſt Herr Graf. Sie ſelber haben ſich über die Macht Oeſterreichs getäuſcht, weil Sie gänzlich in der alten ſchwachen Politik befangen und nicht im Stande waren, ſich zu einer neuen, ſtarken zu erheben. Hätten Sie dies gekonnt, ſo würden Sie ſich als erſte Frage die geſtellt haben: Wie kann man die rieſige Macht Oeſterreichs lebendig machen, damit ſie nach innen und außen den Freunden Oeſterreichs Vertrauen einflöße und den Feinden imponire? Aber warum konnten und wollten Sie ſich dieſe Frage nicht ſtellen? Weil Sie ganz im Geiſte der alten Politik nicht nur kein Vertrauen zu den Völkern hatten, ſondern die freie Bewegung derſelben ſogar mit Furcht und Widerwillen betrachteten, weil Sie als wirklicher Nachfolger Metternich's nicht den Muth und nicht den Willen hatten, das Staatsſchiff auf dem freien Strome des Völkerlebens zu ſteuern. Deshalb unterließen Sie es hartnäckig, frei und offen mit den Völkern zu verkehren, und unterhandelten heimlich mit den Diplomaten. Dadurch ſteigerten Sie im innern den Argwohn der Völker, und auswärts jene Täuſchung, die Schwäche der Politik für die Schwäche des Reiches zu nehmen.

Dadurch entmuthigten Sie die Freunde Oesterreichs und machten unsere Feinde übermüthig. So wurde während der kurzen Zeit Ihres Ministeriums der Grund zu allem nachfolgenden Unglück gelegt. Hätten Sie sich statt heimlich flehend an Lord Palmerston, offen, freimüthig und freisinnig an die Völker Oesterreichs gewendet, dann bedürfte Ihre Politik keiner nachträglichen Aufklärungen; sie stünde klar und ruhmvoll in der Geschichte da, als Schöpferin jener österreichischen Staatsgröße, „deren bloße Ahnung" — wie Sie Seite 76 sagen „alle Herzen in Oesterreich höher schlagen machen sollte." — Hätte Ihnen bei der Ahnung dieser Größe des freien Oesterreichs das Herz wirklich höher geschlagen, dann Herr Graf würden Sie nicht schon am 20. März 1848 verzweifelt und im Auslande um Hilfe gebettelt haben!

Noch mehr aber als die erste Frage, die Sie sich stellten, beweist die Antwort, die Sie sich darauf gaben, daß Sie der alten Politik nicht entwachsen sind. Herr Graf, Sie dachten schon am 20. März 1848 an die russische Hilfe! Diese Hilfe wäre Ihnen die liebste gewesen, und Sie haben nur wegen der damaligen Verhältnisse darauf verzichtet. Sie dachten also schon am 20. März 1848 daran, jene österreichische Staatsgröße, „deren Ahnung alle Herzen in Oesterreich höher

ſchlagen machen ſollte," mit ruſſiſcher Hilfe herzuſtellen! Ich nehme die bezügliche Stelle der „Aufklärungen" hier auf; ſie bedarf keiner weiteren Aufklärung. Sie lautet: Woher kann uns für die auswärtige Lage Hilfe kommen? Aus Rußland? Die Gefahr war zu nahe, die Hilfe zu entfernt, und übrigens der öffentlichen Meinung, ſeit langer Zeit ſorgfältig bearbeitet, dieſer Gedanke ſo entfremdet, daß er damals in keinem Falle ergriffen werden konnte.

Sie werden mir vielleicht einwenden, Herr Graf, daß Sie ja nur für die auswärtige Lage Oeſterreichs fremde Hilfe ſuchten, da Sie auch nur Miniſter des Aeußern waren. Allein dieſer Einwand iſt nichtig. Die äußere Gefahr Oeſterreichs war damals an und für ſich keineswegs ſchon ſo groß, daß man verzweifeln mußte, ſie durch die eigene Kraft zu überwinden. Sie wurde nur durch die innere Verwirrung und Schwäche, d. h. durch die Verwirrung und Schwäche der innern Politik bedeutend. Wäre dieſe innere Schwäche gehoben worden, dann hätte auch die äußere Politik anders auftreten können, dann hätte Oeſterreich nicht um fremde Vermittlung und Hilfe flehen, ſondern gegen jede feindliche, fremde Einwirkung energiſch proteſtiren müſſen. Sie Herr Graf waren aber nicht blos Mini-

ſter des Aeußern, ſondern Miniſterpräſident. Als ſolcher hätten Sie den Geiſt der Geſammtpolitik des Miniſteriums offenbaren und repräſentiren ſollen. Sie thaten dies aber nicht, weil Sie ſich nicht als conſtitutioneller Miniſter fühlten, ſondern — wie Sie Seite 4 ihrer Aufklärungen aufklären — nur die Leitung der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei übernommen hatten. Deshalb hüllten Sie ſich hartnäckig in ein vornehm diplomatiſches Schweigen, vernichteten dadurch das begeiſterte Vertrauen der Völker und veranlaßten ſo die innere Verwirrung und Schwäche, welche die Monarchie dem Ausland als im völligen Zerfall begriffen erſcheinen ließ. —

Nachdem Sie alſo die ruſſiſche Hilfe damals nicht in Anſpruch nahmen *), wandten Sie ſich an England. Sie thaten dies, obwol Sie nach Ihrem eigenen Geſtändniß wußten, das Benehmen Englands gegen Oeſterreich ſei ein zweideutiges; Sie wandten ſich an England, obwol Sie, wie Ihre Beurtheilung der engliſchen Politik zeigt, die ganz richtige Ueberzeugung hatten, daß England ſtets ein ſehr eigennützi-

*) Oder iſt etwa doch auch nach Petersburg eine Depeſche abgegangen um die Hilfe vor der Hand wenigſtens näher rücken zu laſſen?

ger Freund Oeſterreichs war. Sie verlangten die engliſche Hilfe zunächſt und beſonders in Italien, während doch Sie, wie jeder nur halbwegs politiſch Gebildete, wiſſen mußten, daß England ganz beſonders in Italien nie wahrhaft für, ſondern immer nur gegen Oeſterreich wirken wird, ja daß es vom Standpunkt ſeiner Intereſſen aus gar nicht anders verfahren kann, wie abermals Sie ſelber ausdrücklich anerkennen. Durch dieſen Schritt mußten Sie alſo ſchon an und für ſich in England gerade das Gegentheil von dem herbeiführen, was Sie eigentlich bezweckten. Der engliſche Staatsſekretär des Aeußern mußte ſich ſagen: Wenn Oeſterreich in der italieniſchen Frage von uns Hilfe verlangt, ſo muß es wirklich ſchon ganz kopflos verzagt ſein. Dieſe Meinung aber ſteigerten Sie noch durch die Art und Weiſe, wie Sie ſich an das ſtolze England wandten. Herr Graf, Sie ſagen in Ihrer Schrift eben ſo wahr als ſchön, daß der Oeſterreicher als Angehöriger eines mächtigen Staatskörpers von 36 Millionen Menſchen durch die Schwäche der alten Politik ſich mit Recht in dem vaterländiſchen Stolze verletzt fühlen mußte. Nun wahrhaftig, wenn man die Depeſche lieſt, welche Sie als öſterreichiſcher Miniſterpräſident unterm 4. April 1848 nach London geſandt, um ſie durch den Vertreter Oeſterreichs dem britiſchen Staatsſekretär

übergeben zu laſſen, ſo muß der vaterländiſche Stolz des Oeſterreichers ſich im zornigſten Grade empört fühlen. Die Depeſche iſt im Tone der völligen Wegwerfung Oeſterreichs gehalten, ſo kleinlaut und verzagt, ſo demüthig flehend, daß ſie nur dazu dienen konnte, das engliſche Miniſterium in dem Glauben zu beſtärken, Oeſterreichs Macht ſei mindeſtens in Italien nicht mehr zu halten. Ueberdieß war die Depeſche auch in jenem Theile, welcher das engliſche Kabinet von der freiſinnigen Aenderung des öſterreichiſchen Syſtems überzeugen ſollte, ſo unklar und ſchwankend, daß die britiſchen Staatsmänner, wenn ſie ſchon auf dieſen Umſtand wirklich oder doch ſcheinbar ein Gewicht legten, vollen Grund zu der Behauptung fanden, es ſei der öſterreichiſchen Regierung mit den freien Inſtitutionen kein rechter Ernſt. In dieſem Glauben wurde das engliſche Miniſterium durch die übereinſtimmenden Klagen der öſterreichiſchen Preſſe beſtärkt. Sie wundern ſich in Ihrer Schrift, daß die weſentliche Aenderung des Syſtems uns keine Sympathien gewonnen, aber der Grund davon lag hauptſächlich darin, daß gerade Sie Herr Graf, es entweder nicht verſtanden, oder in altdiplomatiſcher Verblendung verſchmähten, den öſterreichiſchen wie den fremden Völkern das Vertrauen einzuflößen, daß es mit der Aenderung des

österreichischen Systems wirklicher und wesentlicher Ernst sei. Ihr Benehmen war hauptsächlich Schuld daran, daß es den Anschein gewann, es sei eben nur Metternich fortgeschickt und Sie, d. h. sein längst designirter Nachfolger an seine Stelle getreten. Daher kam es, daß England ungeachtet Ihrer demüthigen Depesche und in Folge derselben mehr als früher seine politische Berechnung in Italien nicht auf die Voraussetzung des Sieges, sondern der Niederlage Oesterreichs baute.

Freilich geben Sie über Ihre sonst unbegreifliche italienisch-englische Politik die beste Aufklärung durch Ihr Urtheil über die Bewegung in Italien. Sie sagen Seite 21.: „Die beständige Berührung der Italiener mit den zahlreichen Fremden, welche ihr schönes Land besuchen, haben ihnen viele der neuen politischen Theorien eingeimpft; am schädlichsten hat dieser Einfluß auf die beiden Städte gewirkt, wo die größere Zahl der Fremden und durch längere Zeit sich aufhält, auf Florenz und Rom; die letztverflossenen Jahre haben nur zu sehr die dadurch herbeigeführte Gesinnungslosigkeit dieser beiden Städte gezeigt. — „Welch ein triviales Urtheil! Bei konsequenter Festhaltung dieser Ansicht müßte man, um Italien vor der Revolution zu bewahren, die Italiener nicht ins Ausland und die Fremden nicht nach Italien reisen lassen. Wahrhaftig,

eine echt ruſſiſche Politik! Es ſcheint aber in der That die ihrige zu ſein, Herr Graf, denn Sie machen S. 97 und 98 Ihrer Schrift auch Ihrem Kollegen Pillersdorf einen ſchweren Vorwurf daraus, daß er es nicht ſeine erſte Sorge ſein ließ, die bedeutende organiſirte Volksbewaffnung Wiens gegen die Verführungskünſte der Fremden zu ſchützen," daß er es namentlich nicht über ſich gewinnen konnte, die Polen, Ungarn und Italiener, obwohl ſie alle Staatsbürger Oeſterreichs waren, aus Wien auszuweiſen! Durch dieſe nachſichtige Behandlung „offener Feinde," hat nach Ihrer Meinung Pillersdorf das ganze revolutionäre Unglück Oeſterreichs verſchuldet. *) Welche Verblendung, in einer Zeit, wo der Geiſt der Revolution in allen Völkern Europa's, ſelbſt die Ruſſen nicht ausgenommen, mächtig war, zu glauben, oder glauben machen zu wollen, die Revolution ſei überall von Fremden angezettelt worden!

*) Sie geben übrigens dem Freiherrn v. Pillersdorf ſelber das beſte Zeugniß ſeiner freiſinnigen, echt konſtitutionellen Geſinnung, indem Sie ſagen: „Der Herr Miniſter des Innern dachte, daß in der Zeit, wo Se. Majeſtät der Kaiſer ein gemeinſchaftliches Vaterland für alle Völker der Monarchie gründen wollte, es dieſer hohen Abſicht zuwider wäre, irgend einen dieſer neuen Staatsbürger von der Hauptſtadt zu entfernen, ſo lange keine beſtimmte erwieſene Thatſache hierzu berechtigte."

Ihr Urtheil über die italienische Revolution wird um so auffallender dadurch, daß Ihnen der eigentliche Grund derselben nach Ihrem eigenen Geständniß keineswegs fremd ist. Aber diesen Grund fertigen Sie diplomatisch vornehm mit den Worten ab: „Italien strebte ferner nach Unabhängigkeit. Dieses Streben wird dessen Völker noch lange in Bewegung erhalten.“ Ja wohl lange, so lange, bis das Ziel dieses Strebens erreicht sein wird. Und diesem erkannten Streben einer großen Nation gegenüber wagen Sie es jetzt noch die alte passiv träge, kleinlich negative metternich'sche Politik in Italien zu vertheidigen! Sie wissen recht gut, was Oesterreich in Italien hätte vollbringen sollen, Sie sagen Seite 25: „Wäre es dem Wiener-Kabinet schwer gewesen, einen Bund zwischen den in Italien regierenden Häusern zu bilden? Wenn das österreichische Kabinet mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche, unterstützt von dem Gewichte des mächtigen österreichischen Reiches, sich an die Spitze einer italienischen (nicht revolutionären, das widerstrebte seinem Begriffe des Rechtes) aber einer politischen Bewegung in dem Geist der gemeinschaftlichen Interessen Italiens hätte stellen wollen, wäre es ihm nicht leicht gewesen?“ — Und das Unterlassen dieses leichten Werkes, diese Politik der Trägheit und Schwäche, die nach

Ihrem eigenen Geständniß den Vortheil Oesterreichs opferte, rechtfertigen Sie dadurch, daß Metternich selbst den Schein ehrgeiziger Absichten vermeiden, die politische Eifersucht Frankreichs nicht reizen, die Stabilität des politischen Friedens nicht gefährden wollte! Und selbst jetzt, nachdem diese Friedenspolitik zum verderblichsten, und für Oesterreich gefährlichsten Bürgerkrieg geführt hat, haben Sie kein Wort, um den Monarchen und seine Rathgeber zu ermahnen, jene unselige Politik aufzugeben, in Italien nicht blos dem Schwert zu vertrauen sondern rasch und entschieden zu thun, was längst hätte geschehen sollen und ungeachtet der gesteigerten Schwierigkeiten noch geschehen kann! Sie selber sprechen über unsere frühere und jetzige Politik in Italien das schärfste Verdammungsurtheil, indem Sie Seite 35 sagen: „Oesterreich hat gegenwärtig nur das Gewicht seiner bewährten Kraft; es hat auf Italien keinen moralischen Einfluß." — Nur Schade, daß Sie keine Aufklärungen geben, wie sich Oesterreich ohne moralischen Einfluß in Italien auf die Dauer halten soll!

Wie in der italienischen, so beweisen Sie auch in der deutschen Frage Ihr völliges Verlorensein in den Anschauungen und Tendenzen der alten Politik. In der Einleitung zum zweiten Abschnitt Ihrer Schrift

ſagen Sie: „Um das, was innerhalb der natürlichen Grenze des Horizonts ſich befindet, nicht zu ſehen, muß man entweder die Augen ſchließen oder ſich umkehren.“ Sie Herr Graf haben wirklich die Augen geſchloſſen und ſich umgekehrt vor der deutſchen Geſchichte ſeit 1813, ſonſt würden Sie die jüngſte Erhebung Deutſchlands nicht durch den Namen Empörung beſchimpfen, Sie würden nicht auch hier überall fremde Verführung wittern, Sie würden nicht das alberne, diplomatiſch-polizeiliche Kindermärchen von einer weit ausgebreiteten Verſchwörung auftiſchen, welche die ganze Bewegung aus einem Zentralpunkt vorbereitet und geleitet haben ſoll. Ich kann Ihnen aus zuverläßigſter Quelle die Aufklärung geben, daß die weit verbreitete Verſchwörung in Deutſchland nur in der allgemeinen ungeduldigen Sehnſucht des deutſchen Volkes beſtand, ſich von den ſchimpflichen Feſſeln der Bundesnachtpolitik zu befreien; und daß dies kraft eines politiſchen Naturgeſetzes endlich einmal geſchehen mußte, das konnte Ihnen doch unmöglich überraſchend erſcheinen, der Sie auf die in der Geſchichte wirkende geiſtige Naturkraft mit Recht ein großes Gewicht legen. Anſtatt alſo über die deutſche Empörung zu klagen, hätten Sie vielmehr alle Urſache gehabt, die beiſpielloſe Mäßigung des deutſchen Volkes zu bewundern, welches, nachdem es

in vollen Besitz des durch das Beispiel Frankreichs möglich gemachten Sieges gelangt war, dennoch in edler Großmuth darauf verzichtete, das französische Beispiel vollständig nachzuahmen.

Mit bureaukratischer Entrüstung sprechen Sie von der „eigenmächtigen, willkürlichen Bildung des sogenannten Vorparlamentes.“ — Eigenmächtig und willkührlich! Als ob die Völker sich jemals irgendwo eine Vollmacht geholt hätten, wenn sie sich gezwungen sahen, durch eine Revolution für ihr Heil und für ihre Ehre Sorge zu tragen! Und hätten die Deutschen im Jahre 1848 etwa bittschriftlich bei denjenigen einkommen sollen, von denen sie seit mehr als dreißig Jahren auf's äußerste mißhandelt worden waren? Aber abgesehen hiervon hat der unbefangene und patriotische Staatsmann alle Ursache, das Vorparlament als einen Beweis der deutschen Loyalität und Besonnenheit zu preisen. Durch das Vorparlament wurde die Revolution auf den friedlichen Weg der gesetzlichen Reform geleitet. Haben Sie denn erwogen, Herr Graf, was in Deutschland geschehen wäre, wenn in der Zeit der höchsten Aufregung, wo die fürstlichen Regierungen in äußerster Gewissensangst die Zügel des Regimentes fallen ließen, nicht die besten Männer Deutschlands zusammengetreten wären, und dadurch der Nation einen einigenden Mittel-

punkt, einen gesetzlichen Ausdruck ihres Willens gegeben hätten? Und wornach hat denn das Vorparlament gestrebt? Lediglich nach der Befriedigung des dringendsten, allgemein anerkannten Bedürfnisses Deutschlands, nämlich der Nation augenblicklich einen volkskräftigen Haltpunkt zu geben und ihr die so lang und sehnlich gewünschte allgemeine Nationalvertretung zu verschaffen.

Solchen Thatsachen gegenüber verdächtigen Sie „die Bewegung" in Frankfurt als eine nicht rein deutsche, als eine in enger Verbindung mit Paris stehende und von dort her geleitete. Wo sind die Beweise für diese Denunciation, Herr Graf? Sie führen keinen einzigen an und können keinen anführen. Es ist an und für sich und aus dem Zusammenhang Ihrer Darstellung klar, daß Sie unter der „Bewegung in Frankfurt" zunächst und besonders die Thätigkeit des Vorparlamentes verstehen. Durch diesen Collektivnamen werden drei freie Versammlungen deutscher Männer bezeichnet, und von allen dreien ist es aktenmäßig und durch die Thatsachen bewiesen, daß ihr Streben ein rein deutsches, aufrichtig patriotisches, ja sogar monarchisch-loyales war.

Zuerst kamen am 5. März 1848 ein und fünf-

einer politischen Ueberzeugung, zu welcher sich selbst Metternich bekannte.

Am 31. März 1848 trat die größere freie Versammlung, das eigentliche Vorparlament, in Frankfurt zusammen. Was dieses Vorparlament hätte vollbringen oder wenigstens mit großer Aussicht auf siegreichen Erfolg hätte versuchen können, wenn es in seiner Majorität revolutionär oder gar republikanisch gewesen wäre, das brauche ich nicht zu schildern, denn Sie wissen es selber, Herr Graf, deßhalb haben auch Sie, wie alle damaligen Regierungsmänner, mit zitternder Furcht nach Frankfurt hingeblickt. In der That, das Vorparlament hatte das Schicksal Deutschlands und besonders der deutschen Fürsten in Händen; es hat aber von seiner großen Macht nicht nur keinen Mißbrauch, sondern nicht einmal den vollen nützlichen und nothwendigen Gebrauch gemacht. Es beschränkte seine Thätigkeit darauf, den Wahlmodus für die Nationalversammlung festzustellen, derselben eine Reihe von Anträgen, als geringstes Maß deutscher Volksfreiheit, zur Berücksichtigung zu empfehlen und einen permanenten Ausschuß einzusetzen. Den deutlichsten Beweis von Loyalität gab das Vorparlament dadurch, daß es nicht einmal die allgemein gehaßte Bundesversammlung aufhob, sondern sie bestehen ließ und dem Fünfziger-Aus-

ſchuß den Auftrag gab, im Einvernehmen mit dieſer Bundesverſammlung bis zum Zuſammentritt der Nationalvertretung die Intereſſen des Vaterlandes zu wahren. Wer darf es alſo wagen, die echt deutſche und von jedem fremden Einfluß völlig freie Geſinnung des Vorparlamentes zu bezweifeln?

Am 4. April 1848 begann der Fünfziger-Ausſchuß, welcher ſich durch ſechs Oeſterreicher verſtärkt hatte, ſeine Thätigkeit. Dieſe Verſammlung wird von Ihnen, Herr Graf, mit ganz beſonderer Ungunſt und Geringſchätzung betrachtet. Aber jeder gerechte und aufrichtige Patriot hat volle Urſache, dem Fünfziger-Ausſchuß dankbare Bewunderung zu zollen. Er hat ſieben ſchwere Wochen hindurch Deutſchland weit beſſer zuſammengehalten, als ſpäter der Reichsverweſer ſammt ſeinem Miniſterium und als jetzt die öſterreichiſch-preußiſche Bundeskommiſſion. Raſtlos und unerſchrocken war er bemüht, der Anarchie entgegen zu wirken, ob ſie von oben oder von unten drohte. Der ſchönſte Erfolg lohnte ſein Streben: die Bundesverſammlung ſowohl als ſämmtliche Regierungen, die preußiſche und öſterreichiſche nicht ausgenommen, fügten ſich den Beſchlüſſen des Fünfziger-Ausſchuſſes, das Volk gehorchte ſeinem Rufe, mit Ausnahme der damals noch unbedeutenden republikaniſchen Erhebung in Baden, blieb ganz

Deutschland ruhig, das Wahlgeschäft ging allenthalben mit einer kaum für möglich gehaltenen Pünktlichkeit vor sich, und der Fünfziger-Ausschuß konnte am 18. Mai mit dem stolzen Bewußtsein treu erfüllter Pflicht seine Vollmacht in die Hände der Nationalversammlung niederlegen.

Was nun besonders die Beziehung zu Frankreich und zu der Partei betrifft, welche das Werk der Nationalversammlung nicht abwarten, sondern das Schicksal Deutschlands durch Waffengewalt entscheiden wollte, so hat in dieser Beziehung der Fünfziger-Ausschuß sich so benommen, daß wohl ein radikaler Republikaner, nicht aber ein österreichischer Minister mit ihm unzufrieden sein kann. Dies ist urkundlich bewiesen, und ich stelle Ihrer gänzlich aus der Luft gegriffenen Beschuldigung die urkundlichen Beweise entgegen.

Nachdem der Fünfziger-Ausschuß in Proklamationen vom 6. und 8. April das deutsche Volk dringend aufgefordert, den gesetzlichen Weg der Reform nicht zu verlassen und das Werk der Neugestaltung Deutschlands der Nationalversammlung anzuvertrauen, erließ er am 12. April folgenden Aufruf:

„An die Deutschen in Frankreich und in der Schweiz!

„Ihr habt vernommen, daß die Versammlung

deutſcher Männer in Frankfurt beſchloſſen hat, eine conſtituirende Nationalverſammlung zu berufen, und ihr einzig und allein die Aufrichtung der Verfaſſung für unſer Vaterland zu überlaſſen.

Am erſten Maitag wird ſie in Frankfurt zuſammentreten.

Brüder! es gilt der Welt das Beiſpiel zu geben, wie die deutſchen Männer auf dem Wege der freien Berathung ſich einigen zu einer großen Nation, wie ſie Freiheit und Wohlſtand dauerhaft gründen auf dem unerſchütterlichen Boden deutſchen Volkswillens. — Er ſoll entſcheiden, und wem die Ehre, wem die Einheit der deutſchen Nation einen Werth hat, der wird, der muß ſich ihm unterwerfen.

Brüder! Euch allen ſteht die Heimat offen; Deutſchland kennt keine Verbannte mehr.

Aber wir beſchwören Euch, verzichtet auf den Gedanken — wenn Ihr ihn anders, wie öffentliche Blätter berichten, gehegt haben ſolltet — in bewaffneten Maſſen in das Vaterland zurückzukehren. Ein ſolches Beginnen könnte das Werk Eurer Brüder in Deutſchland, könnte auch Eure Hoffnung auf ein freies einiges Vaterland gefährden, und würde unabwendbar mit Eurem eigenen Untergang endigen.

Wir mißtrauen nicht Eurem ernſten Willen, mit uns für die Einheit und Freiheit Deutſchlands zu ſtreiten.

Aber wir mahnen Euch, nicht den Ruf Einzelner für den Ruf des geſammten deutſchen Volkes zu achten.

Nur dann werden wir alle ſicher ſein, über den Willen dieſes Volkes nicht getäuſcht zu werden, wenn wir die Entſcheidung ſeiner Vertreter erwarten.

Brüder! wir müſſen einig ſein, wollen wir ſtark ſein; wir müſſen ſtark ſein, wollen wir frei ſein.

Es lebe die deutſche Einheit, es lebe die deutſche Freiheit!

Namens des Fünfziger-Ausſchuſſes:

Soiron.

Briegleb."

Als die Gefahr des Aufſtandes in Baden dringender wurde, erließen wir — ich ſpreche als Mitglied des Fünfziger-Ausſchuſſes — am 15. April 1848 folgenden Aufruf

„An das Volk!

„Im See- und Oberrheinkreiſe Badens wird ein Aufruf an das Volk verbreitet, nach welchem es an der Zeit ſein ſoll, das, was die Verfaſſer jenes Aufrufes die Forderungen des Vol-

kes nennen, mit den Waffen in der Hand zu verwirklichen. Die ganze Volkswehr des Seekreises soll sich am 14. April in Donaueschingen bewaffnet einfinden, mit Munition so wie mit Lebensmitteln auf sechs Tage versehen, und dort die weiteren Weisungen erwarten. Man will auf Kehl marschiren, sich mit der aus Frankreich kommenden Arbeiter-Freischaar verbinden und landab ziehen.

„Männer in Baden, Württemberg, Rheinbaiern und Hessen! zum Bürgerkriege, zum Entsetzlichsten, was ein Land treffen kann, ruft man Euch auf! Ihr sollet die Waffen gegen Eure Mitbürger führen, um Meinungen einer Partei dem ganzen Deutschland aufzudrängen! Und das zu einer Zeit, wo der Wille des deutschen Volkes sich binnen wenigen Wochen in der constituirenden Nationalversammlung aussprechen wird, — zu einer Zeit, wo Deutschland im Begriff ist, den Forderungen aller seiner Stämme durch wahrhafte Volksvertreter ihr Recht zu verschaffen.

„Der Fünfziger-Ausschuß ist der Zuversicht, daß Ihr die Zumuthung jenes Aufrufs mit Entrüstung von Euch weisen und als freie Bürgerwehr an der Seite der aufgebotenen Truppen jenen Verblendeten mit Kraft entgegentreten werdet.

Man will Euch überreden, daß die Euch zu Hilfe kommenden Bundestruppen fremde Truppen seien. Freunde! es sind Eure Brüder, mit Euch aus einem Volke, mit Euch auf demselben Wege zur Freiheit und zur deutschen Einheit. Man will Euch überreden, daß durch diese Truppen reaktionäre Schritte unterstützt werden sollen. Seid versichert, daß wir mit kräftiger Hand jeden solchen Versuch beseitigen würden. Die That hat gezeigt, daß wir den Willen und durch das Vertrauen des Volkes auch die Macht hiezu haben. Aber bedenkt, daß das Unheil der Reaktion, wenn diese in Deutschland jetzt möglich, nur noch durch derartige gewaltsame Vernichtung aller staatlichen Ordnung herbeizuführen wäre.

„Darum lasset uns mit aller Macht den Despotismus einzelner Parteien bekämpfen. In Euren Händen liegt das Heil Deutschlands; Ihr werdet Eure unermeßliche Verpflichtung zu würdigen wissen!

Soiron, Vorsitzender.

Simon, Schriftführer."

Der Fünfziger-Ausschuß ließ es nicht allein bei Worten bewenden, sondern er schritt auch seinerseits zur abwehrenden That. Er sandte mehrere seiner Mit-

glieder in die gefährdeten Gegenden, um das Volk zum Festhalten an der gesetzlichen Ordnung zu ermuntern; ja er sandte sogar eine Commission in's Lager der Aufständischen, um die Führer, um namentlich den so einflußreichen Hecker von dem unheilvollen Beginnen abzubringen. Zwei entschieden freisinnige Rheinländer, Venedey und Spatz, übernahmen diese gefährliche Mission.

Als dies alles nichts fruchtete, erließ der Ausschuß am 28. April folgenden Aufruf!

„An das badische Volk!

„Das verbrecherische Unternehmen Einzelner, mit bewaffneter Hand Deutschland eine Staatsverfassung aufzudringen, ist aller Abmahnung ungeachtet zum blutigen Ausbruch gekommen."

„Nochmals erhebt der Ausschuß des Vorparlaments seine Stimme, er erhebt sie Namens des deutschen Volkes, er erhebt sie für die Zukunft Deutschlands."

„Jene, die sich die Freunde des deutschen Volkes nennen, sind seine schlimmsten Feinde. Um ihren Willen durchzusetzen, setzen Sie Alles auf's Spiel, was Deutschland nach langem Kampfe und mit schweren Opfern errungen hat: seine Einheit, seine Freiheit. Der Re-

aktion öffnen sie Thür und Thor, den äußeren Feinden stellen sie das deutsche Land bloß."

„Auf denn, Ihr deutschen Brüder in den bedrohten Landen, die Ihr treu seid der Sache des Vaterlandes, unzugänglich der Verlockung zum Abfall, fest in Eurem Vertrauen, daß in den Tagen des Mai freigewählte Abgeordnete aller deutschen Bruderstämme einen Bau deutscher Einheit und deutscher Freiheit gründen werden, der fest steht für alle Zeiten — auf denn zur männlichen That!"

„Die badische Regierung hat zur Unterdrückung des Aufruhrs ein Gesetz verkündet, welches die Zustimmung aller wahren Vaterlandsfreunde findet. Unterstützt die Ausführung dieses Gesetzes. Deutsche Krieger eilen herbei zur Bekämpfung der Empörer; erkennet in diesen Kriegern Eure Brüder! Als Eure Brüder nehmt sie auf, und steht ihnen bei, so weit Ihr könnt. Wenn Ihr das thut, wenn Ihr den Aufrührern Eure Städte und Dörfer verschließt, wenn Ihr die Unterstützung verhindert, die Uebelgesinnte ihnen bieten möchten, so wird der Aufruhr bald unterdrückt und in friedlicher Weise der freie Ausdruck des wahren Volkswillens möglich

werden, von welchem allein die Aufrichtung der künftigen Verfassung von ganz Deutschland und von jedem deutschen Einzelstaat abhängen kann."

Abegg.
Briegleb.

Wenn Sie, Herr Graf, bei solchen Thatsachen dennoch den Fünfziger-Ausschuß tadeln, so gesellen Sie sich dadurch zu den Republikanern, die ihm für sein conservativ-patriotisches Wirken mit Zersprengung und Laternistrung gedroht haben.

Daß endlich die Nationalversammlung selber durchaus nicht von französischem Einfluß beherrscht war, das könnte höchstens derjenige leugnen, welcher diese Versammlung nicht nach den Beschlüssen ihrer Majorität, sondern nach den Aeußerungen einzelner Redner beurtheilen wollte. Allerdings hat das Parlament den Antrag Raveaux, der französischen Republik die brüderliche Freundschaft Deutschlands zu erkennen zu geben, mit begeisterter Akklamation erfüllt; allein in solchen Freundschaftsbezeugungen wetteiferten ja auch sämmtliche Regierungen, die Bundesversammlung und das Reichsministerium, und gerade Sie, Herr Graf, dürfen dies am wenigsten übel nehmen, da ja selbst der russische Czar die französische Republik anerkannt hat und den Präsidenten derselben seinen guten Freund nennt.

Daß damals allerdings in Deutschland auch eine französische Partei bestand, die in verschiedenen Clubbs und in einem Theile der Presse thätig war und auch im Vorparlament sowohl, als in der Nationalversammlung einzelne Mitglieder zählte, daraus darf der geschichtskundige Beurtheiler keinen besondern Vorwurf gegen die ganze deutsche Bewegung des Jahres 1848 erheben, da es leider nur zu bekannt ist, daß Frankreich in Deutschland zu allen Zeiten nicht nur im Volke, sondern auch unter den Fürsten und Ministern auf eine Partei zählen konnte. Gerade im Jahre 1848 war aber die französische Partei in Deutschland schwächer und kleiner, als je zuvor, weil auch die Begeisterung für Deutschlands Selbständigkeit und Einheit und die Hoffnung, sie zu erreichen und dauernd zu sichern, noch nie so allgemein und aufrichtig gewesen war.

In einer ganz andern, als in der französischen Beziehung spricht der Vorwurf, daß in Frankfurt keine rein deutsche Bewegung geherrscht, allerdings eine Wahrheit aus. Es machte sich nämlich gleich anfangs durch die Intriguen der Bundesversammlung und später durch Einwirkung auf große Fraktionen des Parlamentes, im Sinne des Lepel'schen Promemoria, ein spezifisch preußischer und österreichischer Einfluß geltend, wodurch die deutsche Bewegung so kläglich

zersplittert und verwirrt worden ist, daß sie jetzt nur noch im alten satyrischen Sinne eine echt deutsche Bewegung genannt werden kann.

Da nun thatsächlich bewiesen ist, daß die „Bewegung in Frankfurt" frei von jedem irgend maßgebenden Einfluß Frankreichs war, so fällt dadurch auch das ganze Raisonnement zusammen, welches Sie, Herr Graf, über den Einfluß Frankfurts auf Wien vorbringen.

Ueberhaupt ist dieser Theil Ihrer Aufklärungen so unklar, daß er den deutlichsten Beweis liefert, daß Sie, so wie Metternich, durchaus kein Verständniß für die deutschen Zustände und für deren Wirkung auf Oesterreich haben, daß Sie gerade wie Metternich Deutschland mit keinem andern Gefühle betrachten können, als mit dem des innerlichsten Grauens vor dem geistig so mächtig bewegten und tief aufgeregten Leben des ungeachtet seiner politischen Ohnmacht doch so schwierigen deutschen Volkes. Nur aus diesem furchtsamen Grauen lassen sich die wahrhaft abenteuerlichen Urtheile erklären, die Sie über das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich fällen. Nebst dieser fast kindischen Furcht vor dem deutschen Geiste aber ist in Ihnen auch noch der altvormärzliche Wahn mächtig, die Oesterreicher und besonders die Wiener für gedankenlos

gutmüthige Kinder zu halten, denen es niemals eingefallen wäre, mit dem alten System unzufrieden zu sein, wenn man es ihnen nicht draußen in Deutschland vorgesagt hätte.

Um mein strenges Urtheil gründlich zu motiviren, muß ich mir erlauben, die betreffenden Stellen ihrer Schrift meinem Leser vor Augen zu führen, um sie in unmittelbarer Anschauung kritisiren zu können.

Sie sagen Seite 48: „Die Bewegung in Wien war vor Allem in ihrem Entstehen und in ihren Absichten eine rein deutsche gewesen; der speziell österreichische Standpunkt hatte nicht vorgewaltet."

Dies ist vollkommen unrichtig. In ihrem Entstehen und in ihren Absichten war die Bewegung in Wien ursprünglich in der That eine speziell österreichische, denn sie hatte kein anderes Ziel, als die Freiheit und Ehre Oesterreichs, welches durch Metternich auf's tiefste herabgewürdigt und mit Füßen getreten worden war. Sie selber, Herr Graf, bestätigen dies, denn Sie widerlegen Ihren ersten Satz vollkommen durch den zweiten, in welchem Sie die Gründe anführen, die nach Ihrer Meinung die Bewegung in Wien zu einer rein deutschen gemacht. Sie sagen:

„Die Meinung, welche sich seit Jahren in Oesterreich gebildet hatte, daß der gute Namen

Oesterreich's im Auslande herabsinke, daß der Staat besonders aus diesem Grunde nicht so bleiben könne, wie er war, und daß eine Veränderung unvermeidlich geworden sei, hatte nähere, geheime Beziehungen zu Deutschland hervorgerufen; öffentliche Beweise ihres Bestehens waren in der täglichen Presse zu finden und besonders in der Ansiedlung der sogenannten österreichischen Literatur in Deutschland."

Ist nun eine Bewegung, die hauptsächlich aus der Sorge für den guten Namen Oesterreichs entspringt, nicht eine vorwaltend speziell österreichische? Das bedarf gewiß keines weitern Beweises; die angeführte Stelle aber fordert zu einigen nachdrücklichen Aufklärungen auf.

Sie behaupten, Herr Graf, es hätte sich in Oesterreich blos die Meinung gebildet, daß der gute Name Oesterreichs im Ausland herabsinke; ich aber sage Ihnen, es war dies keine Meinung, sondern die festeste, das Ehrgefühl des Oesterreichers empörende Ueberzeugung, die sich jedem Oesterreicher, der im Ausland reiste, erdrückend aufnöthigte. Auch die österreichischen Diplomaten hätten sich bei einem hinreichenden Grad von österreichischem Ehrgefühl an allen Höfen Europa's diese traurige Ueberzeugung verschaffen können.

Ich will Ihnen, Herr Graf, ein Faktum erzählen, welches beweist, daß sogar die Russen verächtlich auf Oesterreich herabsahen. Ich lebte im Jahre 1843 in Jena. An der Wirthstafel kam ich mit einem russischen Edelmann, Herrn v. G— zusammen, der in Jena die medizinischen Prüfungen machte. Da er mich als österreichischen Censurflüchtling kannte, so glaubte er mir eine Freude zu machen, wenn er über Oesterreich schimpfte. Ich duldete es nicht, und wir bekamen heftigen Streit. Der Russe nannte Oesterreich den schmutzigsten Fleck von Europa. Ich forderte ihn, um diesen Flecken mit Blut rein zu waschen. Herr Graf, glauben Sie, daß es nach solchen Erfahrungen blos eine Meinung von mir war, wenn ich in allen meinen Schriften hervorhob, daß Oesterreich für ganz Europa ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden?

Sie sagen ferner, durch die von Ihnen bezeichnete „Meinung" seien nähere geheime Beziehungen zu Deutschland hervorgerufen worden..

Geheime Beziehungen! Welch' einen Spielraum eröffnet diese Bezeichnung der altpolizeilichen Witterung von geheimsten Geheimnissen! Herr Graf, ich kann die Lesewelt über diesen Punkt ihrer Aufklärungen dahin aufklären, daß das ganze Geheimniß der ge-

heimen Beziehungen darin bestand, daß einige Oesterreicher für deutsche Zeitungen und besonders für die „Grenzboten" schrieben, und daß namentlich auch ich von einigen jetzt zum Theil sehr hoch gestellten Freunden und Kameraden Mittheilungen erhielt, die ich in meinen Brochüren benützte. Dies waren also Geheimnisse, welche, wie Sie ja selber sagen, Herr Graf, durch die Presse sofort zu Tage kamen, wenn sie nicht schon früher durch die polizeiliche Kunst der Briefentsieglung zur Kenntniß weit reichender Ohren gekommen waren. Aber was brauchen Sie erst geheime Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland vorauszusetzen, da Sie doch Seite 51 selber sagen: „Die Regierung Oesterreichs ist von jeher eine deutsche gewesen; Geschichte, Sprache, Bildung, Politik haben sie dazu gemacht; sie darf, sie soll diesen Karakter nicht ablegen; wir können uns von Deutschland nicht trennen." — Mehr als diese Ueberzeugung lag den deutsch-österreichischen Beziehungen niemals, auch nicht im März 1848 zu Grunde.

Sie sprechen von der Ansiedlung der „sogenannten österreichischen politischen Literatur„ in Deutschland und führen selbe als einen Beweis für das Bestehen geheimer Beziehungen an. Allein, das war ein ganz öffentliches Geheimniß. Es bestand darin, daß Metter-

nich den Oeſterreichern nicht einmal den bundesgeſetzlichen Grad von Preßfreiheit vergönnte, deſſen die übrigen Deutſchen ſich erfreuten. Da nun zu gleicher Zeit Sedlnitzky es doch nicht dahin bringen konnte, daß der öſterreichiſche Genius nur zu Koch- und Gebetbüchern inſpirirt hätte, ſo entſtand auf ganz natürlichem Wege eine e'gene öſterreichiſche Literatur, die in Leipzig Jena und Hamburg erſcheinen und als Schmuggelwaare ins Vaterland kommen mußte. — Wollen Sie aber hieraus auf geheime Beziehungen zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland ſchließen, Herr Graf, dann müßte man auch Sie und Ihren Wiener Verleger einer geheimen Verbindung beſchuldigen, weil Sie eine Leipziger Firma auf ihre Aufklärungen geſetzt haben!

Sie nennen jene Literatur eine „ſogenannte“ öſterreichiſch politiſche. Warum gebrauchen Sie das Wort „ſogenannte,“ Herr Graf? Wollen Sie damit etwa ſagen, daß jene Literatur nicht eigentlich öſterreichiſch, oder nicht wahrhaft politiſch, oder gar keines von beiden geweſen ſei? Dem widerſprechen Sie aber ſelbſt, indem Sie dieſer Literatur dadurch eine öſterreichiſch-politiſche Bedeutung beilegen, daß ſie dieſelbe als Beweis der geheimen Beziehungen zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland gelten laſſen. Wollen Sie ihr deſſenungeachtet den echt öſterreichiſchen Karakter abſprechen,

so verfallen Sie gänzlich in die Täuschung der vormärzlichen Gewalthaber, welche ebenfalls behaupteten, die zensurflüchtigen Oppositionsschriftsteller seien keine echten, sondern abtrünnige Oesterreicher oder gar Fremde, die kein Herz für Oesterreich hätten, und gegen deren Urtheile der gesunde Verstand und das patriotische Herz der Oesterreicher protestire. Allein die nachfolgenden Ereignisse haben bewiesen, daß jene Schriftsteller recht eigentlich die Gedanken und Gefühle der Oesterreicher ausgesprochen, daß also jene Literatur in der That ein echt österreichisches Kulturprodukt gewesen. Dies wurde auch vom Volk sowohl, als von hohen und höchsten Personen anerkannt; und man erwies den Notabilitäten jener Literatur eine Zeit lang viele Artigkeiten. Allein man erkannte nicht nur den patriotischen, sondern auch den praktisch-politischen Karakter jener Schriftwerke. Es war nämlich durch die Thatsache bewiesen, daß alles in Erfüllung gegangen, was jene Literaten vorhergesagt, daß man sich gezwungen sah, alles das zu bewilligen, was sie längst als unerläßliche Nothwendigkeit für Oesterreich gefordert hatten. Dadurch gewinnt jene Literatur in der That eine historische Bedeutung, und es ist sehr zu verwundern, daß zwei Männer, die sonst so fest auf dem historischen Boden stehen, wie Sie, Herr Graf und der Ver-

faſſer der „Geneſis," eine ſo wichtige bewegende Kraft unſerer neueſten Geſchichte ſo vornehm geringſchätzig beurtheilen mögen. Wollten Sie ſich aufrichtig erinnern, ſo würden Sie finden, daß Sie ſelber vor und unmittelbar nach den März-Ereigniſſen einen großen Reſpekt vor jener ſogenannten öſterreichiſchen politiſchen Literatur hatten, ſo wie es auch unter den jetzigen Miniſtern Männer giebt, die früher ſehr eifrig um die Gunſt jener Literatur gebuhlt haben. Wenn ſie jetzt über dieſelbe offiziel ſchmähen laſſen, ſo kann man den Grund davon leicht begreifen; wenn aber Männer, denen jetzt für ihre politiſche Thätigkeit ebenfalls nur das Feld der Literatur offen iſt, und die ſich obendrein gerade wie die vormärzlichen Schriftſteller gezwungen ſehen, ſich mit ihren geiſtigen Kindlein in Leipzig anzuſiedeln, wenn ſolche Männer einen bedeutenden Zweig öſterreichiſcher Geiſtesthätigkeit, welcher ſie ſich jetzt ſelber anſchließen, geringſchätzig beurtheilen, ſo erweckt dies den Verdacht, daß dieſe Männer, obwohl vom Amt verdrängt, doch noch den bureaukratiſchen Wahn hegen, daß der politiſche Verſtand mit dem politiſchen Amt komme, daß man, um wirkliche Politik zu ſchreiben, Staatsrath, oder wenigſtens durch 45 Tage Miniſter geweſen ſein müſſe. —

Sie geben ſich alle Mühe, Herr Graf, die Wie-

ner-Märzereigniſſe ſo darzuſtellen, als wären ſie keine revolutionäre, ſondern eine friedliche Reform-Bewegung geweſen. Dies darf man Ihnen der offenbar gutgemeinten Abſicht wegen nicht übel nehmen. Allein, wenn Sie dabei weiter behaupten, die Wiener-Reform-Bewegung ſei erſt durch den Anſchluß an die deutſche Bewegung zur Revolution geworden, ſo beweiſt dies, daß Sie die Geſchichte, die Sie ſelbſt mit erlebt, entweder nicht verſtehen, oder ſie abſichtlich entſtellen wollen. —

Es iſt hiſtoriſche Thatſache, daß die Bewegung in Wien eine wirkliche Revolution war. Auf das Maß der angewendeten Gewalt kommt es nicht an; genug, es war ein gewaltſamer Sturz des alten Syſtems. — Ebenſo iſt es hiſtoriſche Thatſache, daß die Revolution von Wien die erſte in Deutſchland war, und daß erſt durch ſie die Bewegung in ganz Deutſchland den entſchiedenen thatkräftigen Karakter bekam. Unmittelbar nach der Pariſer Revolution herrſchte in Deutſchland zwar allenthalben große Aufregung, es wurden Volksverſammlungen gehalten, Adreſſen und Proklamationen erlaſſen, energiſche Deputationen an die Fürſten geſandt, es kam in München der völlig friedliche moraliſche Sieg des Volkes vor; aber zum wirklichen gewaltſamen Sturz der Regierung, d. h. zur wirklichen Revo-

lution kam es zuerst in Wien. Erst die Wiener Nachrichten entzündeten den Kampf in Berlin, und erst als man am Rhein die Gewißheit hatte, daß von Oesterreich nichts mehr zu fürchten sei, schritt man zur entscheidenden That. Es war also die Erhebung Wiens das Signal für die Erhebung von ganz Deutschland.

Dabei muß aber jeder unbefangene Beobachter anerkennen, daß diese Erhebung Deutschlands im allgemeinen durchaus keinen gewaltthätig revolutionären, sondern einen friedlich reformatorischen Karakter hatte. Da nach dem Sturze Metternichs kein Fürst und kein Minister mehr an Widerstand zu denken wagte, und da demzufolge das Volk keinen Widerstand mehr fürchtete, so betrat man beiderseits den Weg der Reform. Mit Einwilligung sämmtlicher Regierungen sollte eine freigewählte Nationalversammlung die Neugestaltung Deutschlands vollenden. Dies war doch offenbar kein revolutionäres, sondern ein gesetzlich reformatorisches Beginnen. Sie sind daher völlig im Irrthum, Herr Graf, und schlagen die geschichtliche Thatsache ins Angesicht, wenn Sie von einer „deutschen Revolution" sprechen, in welche die österreichische Reform hineingezogen worden wäre. Es waren vereinzelte und schnell unterdrückte Ausbrüche der Revolution in Deutschland vorhanden, aber keine wirkliche und allgemeine

deutsche Revolution, und es konnte also die durch die Wiener-Revolution angebahnte österreichische Reform unmöglich in etwas hineingezogen werden, was gar nicht existirte.

Hieraus ergibt sich die völlige Unhaltbarkeit der folgendeu Stelle Ihrer Aufklärungen, Herr Graf. Sie lautet:

„Die rein österreichische Gesinnung hätte sich gegen die revolutionären Elemente Frankreichs und Italiens verwahrt. Abgesehen von der Verschiedenheit des Karakters und der Nationalansichten hatten lange Kriege Mißtrauen zurückgelassen; das Volk würde sich in Wien den Pariser Stürmen nicht angeschlossen haben. Andere Verhältnisse als in Wien herrschten aber in Frankfurt; dort war die Bewegung keine rein deutsche, sie stand in enger Verbindung mit Paris, die Leitung von dorther war in allen Zuständen Süddeutschlands unverkennbar. So wurde Oesterreich, ohne es zu wollen, ohne es zu ahnen, durch Frankfurt an dem Gängelband der deutschen Farben in die allgemeine Revolution hineingezogen."

Man kann sich kaum eine größere Verwirrung der Begriffe denken, als in dieser Stelle herrscht. Auf der unmittelbar vorhergehenden Seite heißt es: „Die Bewegung in Wien sei eine rein deutsche gewe-

sen, der speziell österreichische Standpunkt habe nicht vorgewaltet;" und hier wird wieder gesagt: „Die rein österreichische Gesinnung hätte sich gegen die revolutionären Elemente Frankreichs und Italiens verwahrt," wenn nicht die deutsche Bewegung dazu gekommen wäre. Sie behaupten, Herr Graf, „das Volk würde sich in Wien den Pariser Stürmen nicht angeschlossen haben;" und doch ist es Thatsache, daß die Erhebung des Volkes von Wien eine direkte, unmittelbare Wirkung des Pariser Sturmes war. Sie heben wiederholt den deutschen Karakter und die deutsche Bildung Oesterreichs hervor und behaupten dann wieder, bei uns herrsche ein anderer Karakter als im übrigen Deutschland. Sie wissen doch gewiß, daß die langen Kriege mit Frankreich nicht von Oesterreich allein, sondern von ganz Deutschland geführt worden; und doch behaupten Sie, diese Kriege hätten nur in Oesterreich ein Mißtrauen gegen Frankreich zurückgelassen. Sie beleidigen die in Frankfurt versammelten deutschen Volksvertreter, indem Sie dieselben ohne allen Grund eines landesverrätherischen Einverständnisses mit Frankreich beschuldigen, und Sie beleidigen zugleich Oesterreich, welches Sie wie ein gedanken- und willenloses, am Gängelband geführtes Kind darstellen. Sie lassen dieses Kindlein zuerst am Gängelband der deutschen Far-

ben in die revolutionären Elemente Frankreichs hineingerathen. Sie thun dies der geſchichtlichen Wahrheit zum Trotz, welche zwiſchen der franzöſiſchen und öſterreichiſchen Bewegnng durchaus keinen irgend weſentlichen Zuſammenhang erkennen läßt, wie dies ja bei den von Grund aus verſchiedenen Verhältniſſen beider Staaten nicht anders ſein kann. Die Februarrevolution von Paris gab den erſten Anſtoß zur Märzrevolution in Wien; weiter geht der franzöſiſche Einfluß auf unſere Zuſtände in der That nicht. Die öſterreichiſche Revolution ging ihren eigenen, in weſentlichen Beziehungen wahrhaft ſpezifiſch-öſterreichiſchen Weg. — Unſere Maiereigniſſe waren früher als der Juniaufſtand in Paris. Die ungariſche und in deren Folge die Wiener-Oktoberrevolution wurden durch die Fehler des öſterreichiſchen Miniſteriums und nicht durch franzöſiſchen Einfluß hervorgerufen. Geradezu komiſch aber iſt es, daß Sie Oeſterreich ſogar auch in die italieniſche Revolution von Frankfurt am Main aus und am Gängelbande der deutſchen Farben hineingezogen werden laſſen! Als ob die ſechs Millionen Italiener in Oeſterreich nicht hinreichend geweſen wären, uns in die Revolution Italiens hineinzuziehen, die in ihren Hauptmomenten ohnehin eine ſpeziell-öſterreichiſche war! Nachdem aber das arme willen- und gedankenloſe Oeſterreich

durch Frankfurt an dem Gängelbande der deutschen Farben in die deutsche, französische und italienische Revolution gebracht ist, lassen Sie es auf demselben Wege auch noch in die allgemeine Revolution hineingezogen werden! Sie sind die Aufklärung schuldig geblieben, was Sie unter dieser allgemeinen Revolution verstehen.

Ich aber will Ihnen wirklich eine allgemeine Revolution nennen, in welche Oesterreich mit dem ganzen Deutschland hineingerissen worden. Es ist die allgemeine Gegenrevolution der Fürsten.

Ihre heftige Abneigung gegen Frankfurt, Herr Graf, findet freilich in Ihrer weitern Darstellung eine doppelte Erklärung.

Sie gehen erstlich von der Voraussetzung aus, daß in Frankfurt ein gegen Oesterreich feindlicher Geist geherrscht. Sie behaupten dies ganz ohne Grund in Betreff unsers italienischen Krieges, und mit scheinbarem Grunde in Betreff der Artikel 2 und 3 der Frankfurter Reichsverfassung.

In Betreff der italienischen Frage verfallen Sie in den unverzeihlichen Fehler, die Frankfurter Versammlungen nach den Aeußerungen und Anträgen einzelner Redner oder nach den Minoritäts-Abstimmungen, und nicht nach den Beschlüssen der Majorität zu beurtheilen. Diese Majorität war sowohl im Fünfziger-Ausschuß als

in der National-Verſammlung Italien und Ungarn gegenüber ſtets auf Seite Oeſterreichs.

In Betreff der Artikel 2 und 3, welche allerdings die öſterreichiſche Macht zu halbiren drohten, und in Betreff der Wahl des preußiſchen Königs zum Kaiſer von Deutſchland muß man, um gerecht zu urtheilen, früher die Entwicklung der Zuſtände unbefangen betrachten. — Im Allgemeinen herrſchte in ganz Deutſchland, mit alleiniger Ausnahme Urpreußens, eine entſchieden günſtige Stimmung für Oeſterreich ſo lange, als man vertrauen konnte, Oeſterreich werde keinem Rückfall in die alte Politik unterliegen. Von dem Augenblicke an, als dieſes Vertrauen durch die anfangs ſchwankende und rückhaltsvolle, ſpäter entſchieden reaktionäre Politik der öſterreichiſchen Regierung erſchüttert wurde, erwachte in Deutſchland wieder die alte, durch die traurigſte Erfahrung wohlbegründete Furcht, Oeſterreich werde ſeine Macht zur Unterdrückung der deutſchen Freiheit gebrauchen. Dieſe Furcht wurde durch das Kokettiren der öſterreichiſchen Miniſter mit dem Slavismus, durch die offene Hinneigung zu Rußland und durch die Aufbietung der Kroaten und Rothmäntler auf den höchſten Grad geſteigert. Sie ſagen Seite 50, daß „von Frankfurt her ſich ein gefährliches Phantom näherte, geſchmückt mit deutſchen Farben und doch durch und durch undeutſch und

fremd." Ich aber sage Ihnen, und in Deutschland sagte man es damals, daß von Prag und Agram her sich ein Phantom näherte, auch nicht mit den österreichischen, sondern mit slavischen Farben geschmückt und in seinem Wesen durch und durch russisch, wenn auch vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen. Als endlich Oesterreich in so blutige Verwirrung und unter eine so fürchterliche Schreckensherrschaft verfallen war, daß alle Welt an ihm verzweifelte und mit Grauen sich von ihm abwandte, da erst ging man in Frankfurt daran, Deutschland durch Ausschließung Oesterreichs retten zu wollen.

Es ist ein festes allgemeines Urtheil, daß es dem befreiten Oesterreich sehr leicht geworden wäre, an die Spitze Deutschlands zu treten. Aber man vernachläßigte in Wien und Olmütz hartnäckig jede Gelegenheit zu einer ruhmvollen deutschen Politik. Man führte zwar, wie auch Sie, Herr Graf, beständig die Nothwendigkeit unserer festen Verbindung mit Deutschland im Munde; schauderte aber im Herzen vor den Consequenzen dieser Nothwendigkeit. Aus diesem Zwiespalt entsprang die schwankende, negativ hinhaltende deutsche Politik, die schon unter Ihrem Ministerium begann, und bis zu dieser Stunde fortdauert.

Der zweite Grund Ihres Widerwillens gegen Frankfurt liegt in dem dort gefaßten und in ganz Deutschland durchgesetzten Beschluß, daß die National-

verſammlung aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehen ſollte. Sie ſind ein entſchiedener Gegner dieſer freien Wahlart, und Sie haben ſich dem Frankfurter Beſchluß mit innerlichſtem Widerſtreben und nur aus Furcht gefügt. Sie ſuchen dies in Ihrer Schrift durch eine ziemlich langwierige und langweilige Anführung alles deſſen zu rechtfertigen, was die Vertheidiger politiſcher Privilegien von jeher gegen die Gleichberechtigung aller Staatsbürger aufgebracht haben. Ich brauche mich hierüber mit Ihnen in keinen theoretiſchen Streit einzulaſſen, weil der praktiſche Erfolg jenes von Ihnen ſo ſtreng getadelten Wahlverfahrens Sie am ſchlagendſten widerlegt. Aus dem allgemeinen Stimmrecht iſt eine Nationalverſammlung hervorgegangen, welche erſtlich beinahe alle Capacitäten der Nation in ſich vereinigte, in welcher zweitens wirklich alle Stände und Parteien vertreten waren, welche drittens in ihrer überwiegenden Majorität ſo treu monarchiſch und loyal conſervativ war, daß ſie die Verfaſſung Deutſchlands gewiß zu einem glücklichen Ende geführt hätte, wenn die Fürſtenpolitik ſich aufrichtig und patriotiſch an dem Werke betheiligt hätte. Es hat alſo das deutſche Volk im Allgemeinen bewieſen, daß es von dem allgemeinen Wahlrecht einen verſtändigen und vollkommen zweckmäßigen Gebrauch zu machen verſteht. Und was im-

Allgemeinen, das bewährte sich auch speziell in Oesterreich, obwohl Sie, Herr Graf, dies ganz besonders bezweifelten, weil Sie die Oesterreicher für politisch ganz ungebildet und kindisch unreif halten. Wer aber der geschichtlichen Thatsache nicht in's Angesicht lügen will, muß anerkennen, daß auch die österreichischen Wahlen für Frankfurt sehr gut ausgefallen sind. Oesterreich wäre in Frankfurt ganz zweckmäßig vertreten gewesen, hätte nicht die kopflose Widerspänstigkeit der Czechen die Zahl unserer Abgeordneten geschwächt, und hätten nicht die Fehler der Regierung den Vertretern Oesterreichs nach und nach den moralischen Muth aus dem Herzen und den Boden unter den Füßen weggenommen.

Nachdem Sie aber aus Furcht sich der Frankfurter Wahlart für Frankfurt gefügt hatten, fürchteten Sie noch mehr, daß man nun auch für die Constituirung Oesterreichs das Beispiel Frankfurts nachahmen würde. Sie bewiesen durch diese Furcht wenigstens einen richtigen Blick in die damalige Stimmung; im Irrthum aber sind Sie wieder, wenn Sie glauben, die Oesterreicher wären ohne jenes Beispiel nicht von selbst auf den Gedanken gekommen, die Constituirung des Vaterlandes nicht durch privilegirte Kasten, son-

dern durch freigewählte Volksvertreter vollbringen zu lassen.

Nachdem für die Frankfurter Wahlen das allgemeine Stimmrecht angenommen war, hielten Sie selbst die Verfügung des Patentes vom 15. März für gefährlich. Diese Verfügung lautete bekanntlich: „Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialstände und der General-Congregation des lombardisch-venetianischen Königreichs in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen, zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt."

Sie selbst gestehen, daß bis zur Zeit Ihres Ministeriums noch nichts verfügt, daß bis zum 4. April noch keine Einleitung zur Berufung eines Reichtags getroffen war. Das Ministerium erkannte nun die Angelegenheit als eine dringende, hielt aber, nachdem man für Frankfurt die allgemeine Wahl hatte annehmen müssen, die Ausführung des Patentes vom 15. März für eine Unmöglichkeit. Hieraus ergibt sich, in welchem Sinne man dieses Patent verstanden hatte. Offenbar ging die Absicht nur dahin, eine Versammlung von Landtags-Ausschüssen einzuberufen und durch

sie eine Verfassung nach dem Muster des preußischen vereinigten Landtags von 1847 sanktioniren zu lassen. Mit einer solchen Constitution aber wären die Oesterreicher auch ohne das Frankfurter Beispiel gewiß nie zufrieden gewesen.

Ihr Ministerium, Herr Graf, erkannte dies, es wollte aber dennoch das Patent vom 15. März in keinem freieren und volksthümlicheren Sinne auffassen, sondern es entschloß sich lieber zur Annullirung des kaiserlichen Wortes und zur Oktroyirung einer Verfassung. Sie stimmten diesem Entschlusse bei, Herr Graf, obwohl nach Ihrem eigenen Geständniß das Gefühl der nahen Zukunft so mächtig in Ihnen war, daß Sie die Urkunde mit schwerem Herzen unterschrieben. Sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß sich damals überhaupt nur etwas „Transitorisches" gestalten konnte! Ja wohl, es ist sehr transitorisch gewesen! Aber eben, weil sie dies voraussahen und doch nach Ihrem eigenen Geständniß von der dringenden Nothwendigkeit einer schnellen, festen Consolidirung der österreichischen Zustände überzeugt waren, hätten Sie gegen das Transitorium stimmen müssen. Sie thaten es nicht, weil Sie von schwankenden Begriffen und unklaren Gefühlen geleitet waren, weil Sie sich vor den nothwendigen Conse-

quenzen der Aenderung des Syſtems fürchteten und dadurch bewieſen, daß es Ihnen mit dieſer Aenderung kein gründlicher Ernſt war. Das Schädliche und Gefährliche einer Oktroyirung war leicht zu erkennen. Durch die Annullirung des kaiſerlichen Wortes vom 15. März mußte das Vertrauen zu den kaiſerlichen Verheißungen überhaupt erſchüttert werden. Wenn man ferner mit Grund fürchten mußte, daß ſelbſt das Patent vom 15. März, welches den Völkern doch einen gewiſſen Grad der Mitwirkung an der Conſtituirung des Vaterlandes in Ausſicht ſtellte, nicht genügen würde, ſo mußte man um ſo mehr bei einer völligen Oktroyirung die heftigſte Oppoſition vorausſehen, zumal da die oktroyirte Verfaſſung, gleichſam in offenem Trotze gegen die von dem Miniſterium doch erkannte Stimmung der Völker, gerade das enthielt, was die Völker fürchteten und verabſcheuten. Hätte man damals freiwillig gethan, was man drei Wochen ſpäter gezwungen thun mußte, d. h. hätte man damals freiwillig einen freigewählten Reichstag berufen und auf demſelben offen, freimüthig und ſtaatsmänniſch genial die Initiative geführt, ſo würde dadurch freilich nicht alle Verwirrung und jedes Unglück verhütet, aber das Schickſal Oeſterreichs jedenfalls ehrenvoller und glück-

licher geworden sein, als es in natürlicher Folge jener ersten Mißgriffe geschehen ist.

Aber Sie stimmten für die Oktroyirung, Herr Graf, weil kein anderes Gefühl in Ihnen mächtig war, als die Furcht, „einen konstituirenden Reichstag als Produkt eines allgemeinen Stimmrechtes zu bekommen, welches Recht allen früheren österreichischen Verhältnissen so entfernt lag.“ — Als ob es sich bei der Neugestaltung Oesterreichs um die Aufrechterhaltug aller früheren österreichischen Verhältnisse gehandelt hätte.

In Betreff der Verfassungs-Oktroyirung kommen in den „Aufklärungen“ noch zwei Stellen vor, die mit schärfstem Tadel hervorgehoben werden müssen.

Seite 88 heißt es: „Ich trug Scheu vor jeder Verfassung, die von einer constituirenden Versammlung ausgearbeitet worden wäre, welche nach den im April 1848 herrschenden Ideen zusammengerufen werden mußte; denn damals war kein anderes Wahlgesetz für die Einberufung des Reichstags möglich geblieben, als jenes, das uns von Frankfurt aufgedrungen worden war, und zwar besonders aus dem Grunde, weil die nach dem Patente vom 15. März einzuvernehmenden Provinzialstände, namentlich die Niederösterreichischen und die Böhmischen,

weit entfernt, in ſich Widerſtandskräfte gegen jenen demokratiſchen, ſich zum Communiſtiſchen hinneigenden Geiſt zu enthalten, vielmehr deſſen Entwickelung begünſtigt und ſeit dem März thatſächlich, wenn auch nicht als Körperſchaft, doch in der großen Zahl ihrer Mitglieder, ihn unterſtützt hatten."

Herr Graf, dies iſt eine koloſſale Denunciation, und ſie ſetzt allen Denunciationen unſerer erbärmlichen Zeit eine gräfliche Krone auf! Alſo unſere ariſtokratiſchen Provinzialſtände, namentlich die niederöſterreichiſchen und die böhmiſchen (wenn ich nicht irre, gehörten Sie ſelbſt zu den böhmiſchen Ständen, und Ihr Herr Schwiegerſohn, Fürſt Clary, gehört gewiß dazu), haben den demokratiſchen, zum Communismus hinneigenden Geiſt begünſtigt und ſogar thatſächlich unterſtützt! Welch' eine furchtbare polizeiliche Enthüllung! Ich überlaſſe es aber billig Ihren Standesgenoſſen, Herr Graf, ſich gegen dieſe ſchreckliche Anklage zu vertheidigen.

Die zweite, ganz beſonders tadelnswerthe Stelle ſteht Seite 96. Da wird Folgendes erzählt:

„Zur Prüfung des Entwurfes dieſer Staatsverfaſſung und zur Erwägung der Gründe zur Erlaſ-

fung derſelben wurde auf Befehl Seiner Majeſtät des Kaiſers, unter dem Vorſitz Seiner kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, im Beiſein Seiner kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Joſeph (nunmehrigen regierenden Kaiſers), Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Ludwig und der übrigen damals in Wien anweſenden Mitglieder des kaiſerlichen Hauſes eine Conferenz gehalten."

„Mir wurde dabei die Gelegenheit zu hören, mit welcher Aufrichtigkeit der Geſinnung und hochherzigen Freiſinnigkeit die Haupt-Grundzüge dieſer Urkunde aufgefaßt wurden."

„Nach wenigen, jedoch für die Gewiſſensruhe des hohen Rathes weſentlichen Modifikationen wurde übrigens für das Ganze mit nachſichtiger Milde eine Formulirung angenommen, die mehr der Zeit, als den Menſchen angehört."

Herr Graf, ich glaube nicht, daß mir Jemand Unrecht geben wird, wenn ich ſage, daß Sie durch dieſe Mittheilung eine Indiskretion begangen und die kaiſerliche Familie kompromittirt haben. Ich halte dafür, daß Sie auf Ihrem Standpunkt verpflichtet geweſen wären, dieſes Faktum nicht der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wenn Sie es aber ſchon erzählten, ſo hätten Sie es ausführlich erzählen, d. h. Sie hätten

ſagen müſſen, welche Modifikationen der Verfaſſung für die Gewiſſensruhe der kaiſerlichen Familie weſentlich befunden worden. Durch die myſteriöſe Dunkelheit, in welcher Sie die Sache hinſtellen, öffnen Sie argwöhniſchen Vermuthungen einen weiten Spielraum und untergraben das Vertrauen in das echt conſtitutionelle Grundprinzip unſeres ganzen Verfaſſungsweſens.

Ihr damaliges Gefühl der nahen Zukunft hatte Sie nicht getäuſcht. Das demokratiſche Prinzip rächte ſich an Ihnen; die Oktroyirung, durch welche Sie die Gefahr eines aus allgemeinem Stimmrecht hervorgehenden Reichstags beſeitigen wollten, führte dieſen Reichstag herbei.

Ihrem Aerger darüber machen Sie dadurch Luft, daß Sie jetzt, wo ſelbſt die Wiener Schmähpreſſe ſchon verſtummt iſt, über den öſterreichiſchen conſtituirenden Reichstag ganz im Tone dieſer Preſſe urtheilen. Sie bleiben hartnäckig bei der Vorausſetzung, daß ein aus allgemeinen Wahlen hervorgehender Reichstag nicht den erforderlichen Grad von Bildung, Beſonnenheit und Patriotismus in ſich vereinigen könne, obwohl dieſe Ihre Vorausſetzung auch bei dem öſterreichiſchen Reichstag, wie bei dem Frankfurter, durch die That widerlegt worden iſt. Weil in dem öſterreichiſchen

Reichstag mehr Bauern als Aristokraten saßen, so treiben Sie den trivialen Spott über denselben bis zu folgender Stelle. Sie sagen Seite 83: „Es werden in Deutschland Urkunden aufbewahrt, und ich habe eine solche in Wien gesehen, erlassen von Otto dem Großen in lateinischer Sprache, von der schönsten Schrift, auf dem besten Pergament, von einem kaiserlichen Reichskanzler unterschrieben, mit dem Zeichen des Kreuzes aus kaiserlicher Hand versehen, das uns heute noch zum Beweise dient, daß dieser gewaltige Beherrscher einer gewaltigen Zeit des Schreibens und wahrscheinlich auch des Lesens nicht kundig war. Man kann sich wohl für eine solche Zeit einen solchen Fürsten denken, aber zu keiner Zeit eine solche gesetzgebende Versammlung."

Für das Compliment nun, welches Sie, Herr Graf, dem monarchischen Prinzip machen, indem Sie sich für irgend eine Zeit einen Monarchen denken können, der nicht lesen und schreiben kann, für dieses schmeichelhafte Compliment mögen sich die Monarchen bei Ihnen bedanken. Was aber die Volkssache betrifft, so erlauben Sie, daß Ihnen ein Mann, der zweimal aus der von Ihnen verhöhnten allgemeinen Volkswahl als Vertreter Oesterreichs hervorgegangen ist, nur einige Worte der Zurechtweisung mittheilt. Wie sehr

Sie von leidenſchaftlichem Haß gegen die dem allgemeinen Stimmrecht zu Grunde liegende bürgerliche Gleichberechtigung verblendet ſind, beweiſen Sie dadurch, daß Sie ein Beiſpiel anführen, welches nur dann ſtichhaltig wäre, wenn jemals der Fall eintreten könnte, daß aus der allgemeinen Volkswahl eine geſetzgebende Verſammlung hervorginge, deren ſämmtliche Mitglieder des Leſens und Schreibens unkundig wären. Wenn Sie ferner Gelegenheit gehabt hätten, ſich im Volke umzuſehen, ſo würden Sie ſich überzeugt haben, daß im Volke Männer leben, die nicht leſen und ſchreiben können und doch mehr geſunden Verſtand und lebendiges Rechtsgefühl beſitzen, als hundert Gelehrte und tauſend Diplomaten. Da es leider Thatſache iſt, daß in allen Staaten und daher auch in Oeſterreich große Theile der Bevölkerung ſich auf einer niedern Bildungsſtufe befinden, aber darum doch nicht von dem allgemeinen Staatsbürgerrechte ausgeſchloſſen werden dürfen, ſo iſt deren Vertretung bei der Geſetzgebung nicht nur eine Forderung der Gleichberechtigung, ſondern zugleich auch eine Forderung der Staatsklugheit. Denn gerade bei den minder gebildeten Claſſen iſt es eben ſo ſchwierig, als wichtig, ihnen Vertrauen zu der Geſetzgebung einzuflößen. Das beſte, ja das einzige Mittel hierzu iſt,

daß die Vertreter dieſer Claſſen an der Geſetzgebung theilnehmen.

Sie ſprechen ausführlich über den Straßenexceß, durch welchen Sie aus dem Miniſterium verdrängt worden ſind. Ich theile vollkommen Ihre Entrüſtung über dieſe Gewaltthat. Aber im höchſten Grad tadelnswerth finde ich es, daß Sie die ganze Schuld dieſes Vorfalls Ihrem Collegen Pillersdorf aufbürden, daß Sie ihn und ſtillſchweigend alle andern Miniſter geradezu der Treuloſigkeit und des Verrathes beſchuldigen. Ueberhaupt macht es einen ſehr betrübenden Eindruck, daß Sie gänzlich in die leidenſchaftlich gehäſſigen und brutalen Verunglimpfungen einſtimmen, mit welchen die miniſterielle Preſſe den biedern Pillersdorf überſchüttet. Wenn man lieſt, wie Sie Alles, was hätte geſchehen ſollen, von dem armen Pillersdorf verlangen, ſo muß man billig fragen, warum Sie, Herr Graf, wenn Sie Alles wußten, was nothwendig war, nicht Ihrem Rechte und Ihrer Pflicht als Miniſterpräſident nachgekommen ſind und die Politik des Miniſteriums nach Ihrer beſſern Einſicht geleitet haben? Ich fühle mich nicht berufen, hier als Vertheidiger Pillersdorf's aufzutreten. Nur ſo viel muß ich ſagen: wenn Pillersdorf nicht genug gethan hat, ſo haben Sie, Herr Graf, geradezu gar nichts gethan. Ihre eigenen Aufklärun-

gen beweiſen, daß Sie während der 45 Tage Ihrer Amtirung blos zwei oder drei verunglückte Depeſchen ausgefertigt und voll banger Sorgen und Ahnungen nachgedacht haben, woher man von auswärts Hilfe bekommen könnte.

Da Sie in Ihrer Schrift wiederholt Ihre Verwunderung darüber ausſprechen, daß die Wiener gerade gegen Sie ſo erbittert waren, und da Sie auch dies fremdem Einfluß zuſchreiben, ſo gebe ich Ihnen zum Schluß hierüber einige bündige Aufklärungen.

Sie waren lange Zeit am ruſſiſchen Hofe, und man hatte Sie, ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht, im Verdacht, daß der ruſſiſche Czar Sie ſeiner beſondern Freundſchaft gewürdigt.

Sie waren ſchon vor dem März der Stellvertreter und deſignirte Nachfolger Metternich's.

Dieſe beiden Umſtände waren mehr als hinreichend, Sie zum Gegenſtand des allgemeinen Mißtrauens zu machen, und Sie ſteigerten daſſelbe noch durch das hartnäckige Stillſchweigen, in welches Sie ſich hüllten. Sie ſagen Seite 112 Ihrer Schrift: Ich bin während meiner Amtsleitung oft aufgefordert worden, mich öffentlich über meine Politik zu erklären; ich ſchwieg, weil ich nicht hätte ſprechen können, ohne die Schwäche des Staates noch mehr aufzudecken, als ſie es ſchon durch die Ereigniſſe ſelbſt war." — Sie haben aber durch Ihr Schweigen die Schwäche des Staates vermehrt. Sie geben über dieſes Ihr Schweigen noch eine ſehr myſteriös lautende Stelle, welche die Vermuthung erregt, daß

Sie auch jetzt noch über manches ſchweigen, welches die damalige und nachfolgende Zeit aufklären könnte. Sie ſagen: „Wie hätte ich ſprechen können? Damals wurden die erhabenſten, die großmüthigſten Tugenden verkannt und mißbraucht. Sie waren in ihrer natürlichen, gemüthlichen, hiſtoriſch-väterlichen Geſtalt für eine ſolche Zeit ungenügend, doch wurden ſie ſpäter in der feierlichen Abgeſchiedenheit der Tyroler Berge durch den Entſchluß der Entſagung zu dem höchſten Grade moraliſcher Größe erhoben.“

Doch wenn man auch von allen damals wirkſamen Urſachen Ihrer Unpopularität abſieht, muß man doch jetzt nach dem Erſcheinen Ihrer Schrift zu Ihnen ſagen: „Si tacuisses, philosophus mansisses!“ Durch Ihre Aufklärungen liefern Sie nachträglich den Beweis, daß die Wiener recht hatten, Ihnen zu mißtrauen.

Ich will damit nicht ſagen, daß Sie den Oeſterreichern nicht einen höhern Grad von Freiheit gegönnt hätten, als das jetzige Miniſterium; aber für den Grad von Freiheit, welchen die Oeſterreicher, und als deren Vorkämpfer die Wiener damals verlangten, und den ſie ſicher erreichen werden, wenn auch noch zwanzig reaktionäre Miniſterien dagegen arbeiten; für dieſe demokratiſche Freiheit, Herr Graf, hatten und haben Sie weder ein Verſtändniß, noch ein Herz.

Neuester Verlag von **Jasper, Hügel & Manz** in Wien.

Berger, Dr. J. N., Die österreichische Wechselordnung vom 25. Jänner 1850, in ihrem Unterschiede von dem früheren österreichischen Wechselrechte erläutert. 1 fl. C. M. oder 21 Ngr.

Löhner, Dr. L, **Reden** gehalten am österr. constituir. **Reichstag.** Mit einem Vorwort. 30 kr. C. M. oder 10 Ngr.

(Pillersdorf.) Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849. 48 kr. C. M. oder 16 Ngr.

Reichstagsgallerie. Geschriebene Portraits der hervorragendsten Deputirten des österreichischen Reichstages. 48 kr. C. M. oder 20 Ngr.

Beck, Karl, **an Franz Josef.** Gedicht. 24 kr. C. M. oder 9 Ngr.

Hübner, Otto, **die Finanzlage Oesterreichs** und seine Hülfsquellen. 2 fl. C. M. oder 1 Thlr. 15 Ngr.

Mitschner, J. F., **W. Messenhauser.** Sein Leben, Wirken und sein Ende. 48 kr. C. M. oder 16 Ngr.

Saphir, M. G., **humoristischer Volkskalender** für 1850. 36 kr. C. M. oder 12 Ngr.

— — Herz-, scherz- und schmerzhaftes **Sylvesterbüchlein.** 30 kr. C. M. oder 10 Ngr.

Der neue Machiavel. Ein Buch für Fürsten. Aus den Papieren eines gefallenen Ministers. 54 kr. C. M. oder 14 Ngr.

Rumler, Karl, **Uebersicht der Maße,** Gewichte und Währungen der vorzüglichsten Staaten und Handelsplätze. 1 fl. 24 kr. C. M. oder 28 Ngr.

Schuselka, Franz, **Deutsch oder Russisch?** Die Lebensfrage Oesterreichs. 24 kr. C. M. oder 9 Ngr.

— — **Deutsche Fahrten.** Zwei Bände I. Band: Vor der Revolution. II. Band: Während der Revolution. 4 fl. 30 kr. C. M. oder 3 Thlr.

— — **Das Interim,** die kleinen deutschen Staaten und die deutsche Freiheit. 30 kr. C. M. oder 10 Ngr.

— — **Das Revolutionsjahr** März 1848 — März 1849. Zweite Auflage des II. Bandes der deutschen Fahrten. 2 fl. C. M. oder 1 Thlr 15 Ngr.

DB 63 .S36 1850 C.1
Beleuchtung der Aufklärungen d
Stanford University Libraries
3 6105 040 156 726

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305